

Wacquant: Elend hinter Gittern

Die Verwaltung des Elends

Loic Wacquant, Professor für Soziologie an der Universität Berkeley in Kalifornien, hat in den vergangenen Jahren auch in deutscher Sprache eine Reihe von Aufsätzen, u.a. in der Neuen Kriminalpolitik (zuletzt NK 3/2000, S. 4 ff.) veröffentlicht. Gleichwohl sind seine Arbeiten auch in einschlägigen Kreisen noch relativ unbekannt. Das nun vorliegende Buch *»Elend hinter Gittern«*, in dem unter anderem die in den Aufsätzen vertretenen Thesen noch einmal versammelt sind, wird dies hoffentlich ändern.

Der kurze Band ist in zwei Abschnitte unterteilt. Im ersten, unter dem Titel *»Der Weg des neuen strafrechtlichen common sense nach Europa«* (S. 7–63), setzt sich der Autor kritisch mit der Zero-Toleranz-Politik in den USA und ihren neuen Ablegern in Europa auseinander. Im zweiten, etwas längeren Teil (S. 64–149) befaßt Wacquant sich unter dem Titel *»Die strafrechtliche Versuchung in Europa«* mit der Privatisierung von Haftanstalten und dem Gefängnis als Institution zur Verwaltung von Armut und Elend. Dabei handelt es sich um vertiefte Erörterungen der schon in seinen Aufsätzen vertretenen Thesen.



Wacquant will mit seiner kritischen Bestandsaufnahme der Zero-Tolerance-Bewegung davor warnen, diese Entwicklung in Europa zu übernehmen. Gleichwohl verbreite sich das Modell von New York aus unaufhaltsam weiter. Die Entwicklung in Europa fällt dabei jedoch in eine Zeit, in der in den USA deutliche Kritik am Zero-Tolerance Konzept laut wird (S. 27). Als Mängel führt Wacquant unter anderem an: eine Überlastung der Gerichte dadurch, daß schon Kleinigkeiten angeklagt würden; dies führe wiederum nicht zu mehr Verurteilungen, sondern zu mehr Verfahrenseinstellungen, da die Prozesse nicht fristgerecht verhandelt werden könnten

(S. 30 f.). Darüber hinaus erleide die Polizei zumindest bei den afroamerikanischen Bürgern einen erheblichen Vertrauensverlust: man habe Angst vor den staatlichen Ordnungshütern. Wacquant weiß zu berichten (S. 29), daß 72 % der in einer Umfrage befragten afroamerikanischen New Yorker der Ansicht sind, Polizisten würden übermäßig Gewalt anwenden (Weiße: 33 %). 66 % der befragten Afroamerikaner meinten gar, daß brutales Vorgehen gegenüber Schwarzen bei der Polizei alltagsüblich sei (Weiße: 24 %).

Insbesondere Großbritannien unter Tony Blair schlägt nunmehr einen mit den USA vergleichbaren Weg ein. Experten aus den USA – allen voran aus New York – werden eingeladen um das Konzept vorzustellen und die Möglichkeiten der

Umsetzung in England zu diskutieren. Was sich in den USA schon längst als Fehler erwiesen hat, wird in Europa nahezu euphorisch aufgegriffen und als Lösung im Kampf gegen die Kriminalität propagiert. In diesem Zusammenhang hält Wacquant als düstere Prognose fest: *»Wo man auf die Schaffung von Arbeitsplätzen verzichtet hat, baut man heute Polizeikommissariate und wohl bald auch Gefängnisse.«* (S. 46)

Wer Wacquants Darstellung liest – und wie er zu den Kritikern dieses Zero-Tolerance-Konzepts gehört – wird sich sagen: »Ich hab's ja schon immer gewußt.« Andere, die dem Konzept aufgeschlossen gegenüberstehen, werden sich indes von den

Ausführungen nicht überzeugen lassen. Leider bleibt es im Wesentlichen nämlich bei einer Bestandsaufnahme und der Aufzählung der (bekannten) Mißstände. Alternativen – außer der Warnung, daß die Idee verheerende Folgen haben kann – weiß Wacquant nicht aufzuzeigen. Dennoch handelt es sich um eine fundierte Analyse, die einige grundlegende Fakten liefert und dadurch zum Nachdenken anregt.

Überzeugender vermag Wacquant im zweiten Teil seines Buches die Probleme zu vermitteln, die mit der zunehmenden Privatisierung von Haftanstalten und der Kriminalitätskontrolle allgemein verbunden sind. Hierbei orientiert sich der Verfasser neben anderen auch an Nils Christie und seinem Buch *»Crime Control as Industry«*, das zwischenzeitlich, nach Veröffentlichung von Wacquants Arbeit, in dritter aktualisierter Auflage erschienen ist.

Zunächst vermittelt Wacquant einige grundlegende Informationen zum System USA. Hierbei verweist er unter anderem darauf, daß es mittlerweile in den USA offiziell 35 Millionen Arme gibt. Eines von fünf Kindern unter sechs Jahren wächst in armen Verhältnissen auf, unter den Afroamerikaner ist das Verhältnis sogar 1:2 (S. 65). Wesentliche Ursachen für die Zunahme von Kriminalität und steigende Inhaftierungszahlen sieht der Verfasser zum einem im beständigen Abbau des Sozialstaats (z.B. sind 50 Millionen Amerikaner nicht krankenversichert), zum anderen in der zunehmenden Verknappung bezahlter Arbeit (und damit einhergehender steigender Armut).

Dabei ist bei einer anderen Kriminalpolitik eine Zunahme der Inhaftierungszahlen durchaus vermeidbar. Im wesentlichen, so wird aus der Darstellung deutlich, hat sich nicht die Kriminalität geändert, sondern die Einstellung hierzu und zur Frage der Kriminalitätsbekämpfung. 75 % der Insassen in den amerikanischen Haftanstalten sind wegen – nach Wacquant – unbedeutender Straftaten, z.B. Drogen delikten inhaftiert (S. 71).

Insgesamt befinden sich 5,7 Millionen Amerikaner in den Händen der Justiz, sei es in Straf- oder Untersuchungshaft, auf Bewährung oder in der Fahndung (S. 72). Dies sind im Übrigen 5 % aller Männer über

18 Jahre bzw. 20 % aller männlichen Schwarzen.

Dabei entlarvt Wacquant zugleich (im Anschluß an Christie bzw. parallel zu ihm) die Kriminalitätskontrolle als wichtigen ökonomischen Faktor. So verweist der Verfasser darauf, daß zwischen 1979 und 1990 die staatlichen Ausgaben für den Strafvollzug um 325 % (Verwaltung und Durchführung) bzw. 612 % (Baumaßnahmen) gestiegen sind (S. 75); dreimal schneller als militärische Ausgaben.

Einen großen Konjunkturaufschwung erlebt hier insbesondere die private Gefängnisindustrie (S. 80 ff.) die von kompletten Haftanstalten, bis zu Gegenständen des täglichen Bedarfs alles anbietet. Auch die Einstellung der Bevölkerung zu Haftanstalten habe sich gewandelt: Hiess es früher noch *»not in my backyard«* (S. 82), so seien Städte heute froh über die Ansiedlung einer Haftanstalt. Diese bedeutet (krisen-)sichere Arbeitsplätze für Leute innerhalb der Anstalt, aber auch für Zulieferbetriebe draußen. Darüber hinaus seien Haftanstalten umweltverträglich und nicht mit schädlichen Belastungen verbunden, die andere große Firmen mit sich brächten.

Gefängnisse dienen (neben den wirtschaftlichen Gründen) in erster Linie – das sind auch die Thesen in Wacquants Aufsätzen – der Verwaltung des Elends. Bei den meisten Insassen handele es sich um unqualifizierte Arbeiter, die auf dem freien Arbeitsmarkt keine Zukunft hätten, die als Haftinsassen aber nicht dem ohnehin überlasteten sozialen Netz zur Last fielen. Daneben erfülle der Strafvollzug auch die Aufgabe, die bestehende Rassenordnung aufrechtzuerhalten (S. 88), indem insbesondere Angehörige von Minderheiten inhaftiert – und auf diesem Wege weiter ausgegrenzt – würden.

Im abschließenden Teil (S. 91–149) seiner Bearbeitung vergleicht Wacquant die Situation in den USA mit der in den europäischen Staaten. Die Entwicklungen, die er aufzeichnet, weisen deutliche Parallelen auf. Auch in Europa steigen die Inhaftierungszahlen kontinuierlich an (S. 94). Und ebenso wie in den USA Minderheiten (neben Afroamerikanern z.B. auch Einwanderer) im Strafvollzug überrepräsentiert sind, nehmen auch in den EU-Staaten im Strafvollzug die Zahlen inhaftierter

Ausländer beständig zu (S. 99). Französische Gefängnisse, so der Autor, werden immer farbiger (S. 102).

Wacquant veranschaulicht die dramatischen Veränderungen, die der Strafvollzug in den letzten Jahren mitgemacht hat: Haftanstalten sind überbelegt, Minderheiten sind im Vollzug überrepräsentiert, es wird immer länger für immer geringfügigere Delikte eingesperrt. Neben diesen Warnzeichen gibt es – und das ist das eigentlich bedenkliche Signal – zunehmend Leute, die von der Inhaftierung anderer profitieren: private Haftanstalten nehmen zu; Privatfirmen statt den Strafvollzug aus und erzielen zunehmend größere Gewinne. Es entsteht ein wachsendes Ungleichgewicht zwischen jenen, die ohnehin die sozialen Verlierer sind, und jenen anderen, die damit Gewinne erzielen, daß die Erstgenannten noch weiter isoliert und ausgegrenzt werden.

Die Bestandsaufnahme von Wacquant stimmt nachdenklich und sollte als Mahnung verstanden werden, die amerikanischen Entwicklungen – sei es im Bereich Zero-Tolerance oder bei der Privatisierung des Strafvollzugs – nicht kritiklos zu übernehmen. Man sollte sich auch der daraus resultierenden – und in den USA kaum mehr zu übersehenen negativen Folgen – bewußt sein und nach eigenen Wegen im Umgang mit Kriminalität und Armut suchen.

Als Fazit bleibt festzuhalten: Wacquants Buch ist ein wichtiges Werk zu den Problemen der neuen Kriminalpolitik und gehört – nicht zuletzt aufgrund des sehr niedrigen Preises von DM 16,80 – in das Bücherregal eines Jeden, der sich mit dieser Problematik befassen muß oder will. Es ist – neben Christies oben genannter Arbeit – eines der besten Bücher zu diesem Phänomen, an dem auch die wissenschaftliche Diskussion nicht länger vorbeikommt. Es bleibt zu hoffen, daß auch die anderen Arbeiten des Autors durch dieses Buch in Deutschland eine stärkere Beachtung erfahren.

Kai Bammann

Loic Wacquant
Elend hinter Gittern
Universitätsverlag Konstanz,
Konstanz 2000
169 Seiten, DM 16,80

BRIK: Experimente in der Kriminalpolitik Mit »Junk Science« gegen Empirieresistenz?

Der vom Bremer Institut für Kriminalpolitik (BRIK) herausgegebene Band stellt die Aufbereitung eines Internationalen Symposiums an der Universität Bremen zu einem hochinteressanten Thema dar: Experimente im Strafrecht. Damit ist nicht das Ausprobieren neuer Maßnahmen in der kriminalpolitischen Praxis wie auch im Strafrecht gemeint – in gewisser Weise kann ja jede Strafgesetzzänderung als natürliches Experiment betrachtet werden, allerdings in der Regel nicht mit dem Interesse an einer empirischen Erfolgskontrolle angelegt. Gegenstand ist vielmehr das wissenschaftlich kontrollierte Experiment, d.h. die empirische Methode des Experiments mit nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Teilnahme- und Kontrollgruppen, mit der die Wirkung von präventiven Maßnahmen oder Interventionsprogrammen zu messen ist.

Feldexperimente dieser Art werden vor allem in den USA auch in der Kriminologie und Kriminalprävention schon seit einigen Jahrzehnten praktiziert, in Europa hingegen nur vereinzelt. Dem entspricht die These, dass es in den USA auf dem Gebiet der Kriminalpolitik sehr viel verbreiteter sei, die Rhetorik der Wissenschaft zu benutzen als die der Moral oder die des Rechts, wie Barry Krisberg, Präsident des National Council on Crime and Delinquency (San Francisco), ausführte. Neben B. Krisberg nahm aus den USA der Nestor sozialwissenschaftlicher Experimente, Robert F. Boruch (Philadelphia) an der Tagung teil. Die Referenten/Autoren aus dem europäischen Raum sind Martin Killias (Lausanne, Schweiz) und Rüdiger Ortmann (Freiburg, Deutschland) sowie Rebecca und Russel Dobash (Manchester, GB), Experten auf dem Gebiet der Prävention von Gewalt in der Partnerschaft.

Das Interesse der Tagung galt einerseits den methodischen sowie forschungspraktischen Fragen des randomisierten experimentellen Designs, die an Fallbeispielen demonstriert wurden, und andererseits dem Verwertungszusammenhang: Inwieweit gehen experimentelle Ergebnisse der nachgewiese-

nen Wirksamkeit oder Unwirksamkeit einer kriminalpolitischen Maßnahme in die politische Praxis ein?

In einem einleitenden Überblick unternimmt Christine Graebisch zunächst eine Zusammenfassung und Kommentierung der folgenden Beiträge und gibt dabei einen höchst informativen, weil kritisch reflektierenden Einblick in das Thema. Karl Schumann stellt US-amerikanische Feldexperimente über Polizeiarbeit, Strafverfolgung und Sanktionsformen dar, darunter bekannte Projekte wie das Kansas City Preventive Patrol Experiment oder das Minneapolis Domestic Violence Experiment. Robert F. Boruch, Koordinator des späteren Replikationsprogramms des Minneapolis-Experiments (SARP = Spouse Assault Replication Program), geht in seinem Beitrag vor allem auf methodische Fragen des sozialen Experiments ein. Martin Killias berichtet über die von ihm geleiteten Experimente zur kontrollierten Heroingabe und zu ambulanten Sanktionsalternativen in der Schweiz; Rüdiger Ortmann über eine experimentelle

Studie zur Evaluation der Sozialtherapie in Gefängnissen. Rebecca und Russel Dobash präsentieren ihre innovativen Experimente zum Umgang mit »domestic violence«, die sich auch als Kontrast zum Minneapolis-Projekt verstehen. Der letzte Beitrag von Barry Krisberg handelt von der Rolle, die experimentelle Studien in der US-amerikanischen Kriminalpolitik spielen.

Das Buch bietet eine gebündelte Darstellung von experimentellen Projekten im Strafrecht und Präventionsbereich, von Ergebnissen und unterschiedlichen methodologischen Ansätzen, und ist schon allein deshalb allen kriminalpolitisch Interessierten oder damit Befassten zu empfehlen. Zugleich finden sich in den Beiträgen vielfältige Hinweise auf die prinzipiellen Schwachstellen und Grenzen der Methode, die doch Vorsicht gegenüber einer Forderung nach einer stärker an Zufallsexperimenten orientierten Kriminalpolitik aufkommen lassen. Die US-amerikanische experimentelle Mainstream-Forschung zeichnet sich offenbar durch mangelnde

NEUE BÜCHER

■ Criminologische Vereinigung (Hg.) **Retro-Perspektiven der Kriminologie.**

Stadt – Kriminalität – Kontrolle
Book on Demand
186 Seiten, 39,80 DM

■ Martin Hagenmaier (Hg.) **Wieviele Strafe braucht der Mensch?**

Text-Bild-Ton Verlag
Sierksdorf
116 Seiten, 24,80 DM

■ Jürgen Raitzel (Hg.) **Risikoverhaltensweisen Jugendlicher**

Erklärungen, Formen und
Intervention
Verlag Leske + Budrich
Opladen
368 Seiten, 48,- DM

■ Birgit Harbeck **Probleme des Einheitstat- bestandes sexueller Nötigung/Vergewaltigung** Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 238 Seiten, 78,- DM

■ Mario A. Cattaneo **Strafrechtstotalitarismus**

Terrorismus und Willkür
Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden-Baden
302 Seiten, 78,- DM

■ Michael Hettinger (Hg.) **Reform des Sanktionsrechts**

Band 2: Einführung der
Einheitsstrafe
Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden-Baden
262 Seiten, 94,- DM

■ Heiner Barz (Hg.) **Pädagogische Dramatisierungsgewinne** Jugendgewalt. Alphabetismus. Sektengefahr Fachbereich Erziehungswissen- schaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 170 Seiten